

BASKENLAND 2016 Tagebuch

Sonntag, 19. Juni 2016

Landung in Bilbao um 14.00, Wagen abholen und los gehts, zu unserem ersten Etappenziel, wo uns eine komfortable Wohnung erwartet: nach **San Sebastian**, Europas Kulturhauptstadt 2016! Auf baskisch heisst die Stadt **Donostia**.

Baskisch, was für eine Sprache! Niemand weiss, woher sie stammt. Das gute alte «kommt mir spanisch vor» greift da nicht, nein, hier versteht man gar nichts mehr. Weil kein Stamm zu erkennen ist, keinerlei Verwandtschaft zu unseren Sprachen. Trotzdem gilt baskisch als offizielle Sprache in Spanien und soll weltweit noch von etwa 800'000 Leuten gesprochen werden.

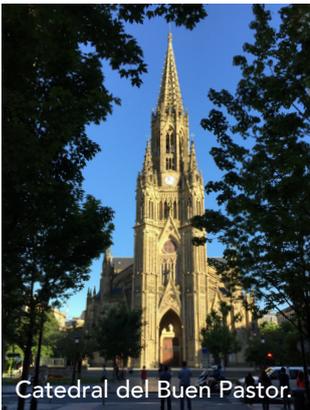
Das **Baskenland** heisst auf baskisch «Euskal Herria» oder auch nur «Euskadi». Es umfasst drei spanische Provinzen der autonomen Gemeinschaft Baskenland im Norden (Gipuzkoa, Biskaya und Alava), einen Gross- teil von Navarra und in Frankreich das Département Pyrénées-Atlantique (mit Biarritz, das wir auch noch auf dem Radar haben). Das Baskenland darf man aber nicht als politisches Gefüge mit klaren Grenzen verstehen, eher als eine Art kulturelle Gemeinschaft. Deshalb wird über die Ausdehnung auch immer wieder gezankt. Und die berühmte Freiheitsbewegung ETA (Euskadi Ta Askatasuna), die ab den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts mit ihren blutigen Anschlägen Angst und Schrecken verbreitet hat, verhält sich zwar seit dem Waffenstillstand von 2011 ruhig, aber noch haben nicht alle militanten Freiheitskämpfer ihre Ziele auf totale Unabhängigkeit von Spanien aufgegeben. Und schon gar nicht wie versprochen ihre Waffen abgeliefert. Als Tourist merkt man allerdings von der ETA nichts, alles ist ruhig und friedlich.

Mit den baskischen Zieladressen ist unser Navi heillos überfordert. Unser Apartment liegt an der Plaza Ehu- nurrenaren 5 in Donostia, so steht es in allen Do- kumenten, nur gibt es das Wort im Navi nicht. Wenig hilfreich, dass wir später herausfinden, dass der spani- sche Name dafür Plaza Centenario wäre. Wir finden es dann doch. Tolle Attika-Wohnung mitten in der Stadt am Rio Urumea, mit zwei Terrassen, eine zum Fluss hin und eine hintenraus mit Blick über die Dächer. Und gleich der erste Schock: Als wir auf die hintere Terrasse kommen, ist eine riesige Seemöwe gerade dabei, eine Taube zu killen. Sie flüchtet, als sie uns sieht, kommt dann aber wieder zurück und holt sich die blutige Beute.

Erster Bummel in die Stadt gegen Abend, die Sonne ist noch voll da. Massenhaft Leute auf der schönen Fluss- promenade - es ist ja auch Sonntag. Wir spazieren zur Altstadt, dann zum Meer, zum Paseo Nuevo, der um den Monte Urgull herumführt, auf dem eine 12 Meter



Donostia, Plaza Konstituzio.



Catedral del Buen Pastor.



Ponte Maria Cristina.



Playa de la Concha.



Am Rio Urumea.



Unsere Dachterrasse.



Monte Urgull in Donostia.

hohe Christusstatue steht, und wieder zurück in die Altstadt. Einen ersten Eindruck haben wir mal erhascht. Es gibt viel zu sehen. Morgen dann.

Montag, 20. Juni 2016

Planänderung. Eigentlich wäre heute die Stadt Donostia auf dem Programm, aber die Wetterprognose sagt, dass in der zweiten Wochenhälfte mit Regen zu rechnen ist. Deshalb ziehen wir geplante Ausflüge vor, bei denen schönes Wetter unerlässlich ist. Und heute ist es prachtvoll. Blauer Himmel und 23 Grad.



Klippen von Itzurun mit Kapelle San Telmo.

Das erste Ziel liegt an der Nordküste Spaniens bei **Zumaia**: Es sind die Klippen von Itzurun. Nicht ganz einfach zu finden (das Navi kennt sie nicht), aber dank Hinweisen am Hafen schaffen wir es schliesslich und kommen dann in den Genuss eines grossartigen Naturwerkes: Mächtige Gesteinsformationen, Flysch genannt, erheben sich aus dem Meer. Steilküsten in einer Form von Schieferschichten, die sich in Millionen von Jahren durch Erdbewegungen vom Meeresboden aufgetürmt haben und dann durch Wasser, Wind und Erosion geformt wurden. Für Geologen ein Schatz, für an der Natur interessierte Besucher ein Ort des Staunens. Wir sind idealerweise bei Ebbe hier und können auf den Kreten der Schiefertafeln bis weit ins Meer hinaus gehen und auf diesen exklusiven Steinsformationen rumklettern. Es finden sich sogar versteinerte Fossilien am Fuss dieser gewaltigen Klippen, zu denen man ehrfurchtsvoll aufblickt, wie Kathedralen. Echt eindrücklich!



Flyschformationen.

Das nächste Ziel liegt eine gute Fahrstunde weiter westlich, ebenfalls an der Nordküste Spaniens am Golf von Biskaya: **San Juan de Gaztelugatxe** - noch so ein baskischer Zungenbrecher. Auf dem Weg dorthin passieren wir noch das weltberühmte **Guernica**, wo 1937 deutsche Bomber der Legion Condor das Städtchen in Schutt und Asche legten, um General Francos Diktatur zu unterstützen. Dass die Stadt danach komplett neu aufgebaut werden musste, ist gut zu erkennen - schön ist sie nicht geworden. Ausser im Museum gibt es keine Erinnerungen an die Schandtät der deutschen Luftwaffe, und warum man nicht mal eine Kopie des berühmten Gemäldes von Pablo Picasso («Guernica», Anklage gegen den Krieg, 1937) hier installiert hat, verstehe wer will. Der Tourismus-Chef schläft wohl.



Zurück zur Natur. **Gaztelugatxe** ist eine kleine Insel im Golf von Biscaya, etwa 270 Meter lang und 80 Meter breit. Sie liegt sehr malerisch direkt vor der Küste und ist mit dieser durch eine mittelalterlich wirkende Steinbrücke verbunden. Auf ihrem höchsten Punkt steht ein altes Kloster, zu dem eine kleine Kirche gehört, mittelprächtigt, eher unscheinbar. Um dorthin zu gelangen, ist – wäre – Schwerstarbeit zu leisten. Aber nicht der Hinweg, sondern der Rückweg ist der harte Teil. Der steile Weg nach unten zur Küste ging ja noch, der dauert



Gaztelugatxe im Golf von Biskaya.

etwa eine halbe Stunde, aber dann der Rückweg! Brutal steil wieder rauf zur Hauptstrasse. Wir wandern deshalb nur den halben Weg nach unten, geniessen den tollen Blick auf die malerische Insel bei Halbzeit und kraxeln dann den ultrasteilen Weg nach oben wieder zurück. Auch das ist schon mehr als genug, und wir haben Gaztelugatxe in seiner ganzen Pracht von oben gesehen. Reicht auch. Klöster und Kirchen sind eh nicht so unser Ding.

Obwohl ziemlich k.o. vom Rumkraxeln auf den Klippen von Itzurun, vom steilen Weg in Gaztelugatxe und von der anstrengenden Autofahrt, reicht am Abend noch die Kraft für einen Spaziergang in die **Altstadt von Donostia**. Dort ziehen wir uns die Spezialität der Basken rein: feine Häppchen, die in Spanien Tapas heissen, hier aber **Pintxos** genannt werden (ausgesprochen Pintschos). Der Name soll vom spanischen Wort pincho (Spieß) stammen, denn einige der Kreationen werden manchmal mit kleinen Spiesschen oder mit Zahnstochern zusammengehalten. Die Variationen sind endlos. Pintxos werden nicht serviert. Sie liegen offen auf der Bartheke auf (amerikanische Hygienefanatiker wird dabei das pure Grausen überkommen), man nimmt sich einen Teller, greift die Häppchen von Hand und isst sie dann ziemlich stillos und ohne Besteck. Und spült sie mit einem Glas Rioja aus der Gegend runter. Lecker waren sie, unsere Pintxos aus Brot, Sardellen, Eiern, Chilischoten, Krabben, Crevetten...



Altstadt von Donostia mit Basilica de Santa Maria.

Donostia war früher der **Hafen von Navarra**. Um 1808 wurde er von Napoléons Truppen eingenommen, aber dann kamen die alliierten Engländer/Portugiesen und entrissen es ihm wieder, aber nicht nur das: Die neuen Eroberer richteten ein Blutbad an, brachten den Grossteil der Einwohner um und setzten sämtliche Häuser in Brand. Eine Tafel an der Strandpromenade von 2013 erinnert an dieses 200-Jahre-«Jubiläum». Dann wurde die Stadt langsam wieder aufgebaut, heute hat sie knapp 200'000 Einwohner. Und gefühlt doppelt so viele Autos. Wer hier einen Parkplatz findet, muss sich vorkommen, als hätte er einen Sechser im Lotto. Wir versuchen das gar nicht erst, sondern lassen unseren VW Golf im Parkhaus und machen alles zu Fuss.



Eine typische Pintxos-Bar.

Dienstag, 21. Juni 2016

Nach **Biarritz** sind es nur etwa 60 Kilometer. Keine Sache, denken wir. Aber dann heisst es schon nach ein paar Kilometern «Retencion!», Achtung Stau! Der Stau betrifft zum Glück vor allem Trucks. Diese stehen zig kilometerlang, tausende von Lastwagen, aufgefädelt wie an einer Schnur. Zuerst nur in der rechten Spur, dann in Doppelreihe auch noch in der mittleren, unüberblickbar... Zum Glück bleibt die dritte Spur für PW offen, wir schleichen uns mit 70 km/h an den Riesentrucks vorbei und denken, was sind das für arme Kerle, diese Truckers. Ob die je an ihrem Bestimmungsort ankommen? Und wann wohl?





Am Grande Plage von Biarritz.



«Le Palais», einst Sommerresidenz von Napoléon III



Villa Goeland – Herberge der Luxusklasse.



Austern in Biarritz!

Biarritz, heute ein mondänes Seebad mit grossartigen Stränden und gediegenen Luxushotels, war im Mittelalter ein wichtiger Hafen für Walfänger. Wale gab es damals im Golf von Biskaya massenhaft. Und die flachen Sandstrände waren wie geschaffen für die Verarbeitung der Tiere: Man konnte sie einfach an Land schleppen und dort ausschlachten. Walfett war damals, als es noch keine Elektrizität gab, das grosse Geschäft. Das ausgekochte Öl diente als Brennstoff für Lampen. Aber die grenzenlose Gier der Menschen setzte diesem Business im 17. Jahrhundert ein Ende: Es gab keine Wale mehr hier, sie waren schlicht und einfach ausgerottet. Und Biarritz wurde zum unbedeutenden Fischernest mit 200 Einwohnern.

Um 1850 herum entdeckte dann aber die Ehefrau von **Kaiser Napoléon III** diesen hübschen Strand. Kaiserin Eugénie, eine gebürtige Spanierin, bat ihren Mann, ihr dort eine «kleine Sommerresidenz» zu bauen. Er liess ein wahrhaft kaiserliches **Palais** errichten. Hier verbrachte das Paar ihre Sommer, bis dann die Kaiserzeit Napoléons 1871 (mit der Niederlage gegen die Deutschen) abrupt endete, und man aus dem Haus ein Hotel machte. Ein Prachtshotel, das nun auch die Zuneigung anderer gekrönter Häupter aus ganz Europa fand. Kaiserin Sissi war hier, deutsche Adelige, englische Lords und spanische Granden. 10'000 blaublütige Besucher pro Jahr. Biarritz erstrahlte in neuem Glanz. Heute hat sich das Publikum «normalisiert». Die Gutbetuchten richten sich weiter im Hotel Palais ein, aber auch für Kongresse und für Surfer bietet sich der berühmte Badeort heute an, mit grossem Erfolg. Übrigens: Im «Palais» kann man das Restaurant auch benutzen, ohne dort Hotelgast zu sein. Wir gehen da zielstrebig hin und freuen uns auf unsere Austern – aber dann heisst es «heute haben wir leider keine, vielleicht gibt's morgen wieder» – und, Snob genug, erheben wir uns und ziehen von dannen. Nicht mal Austern! Und das im Palais! Wenn Eugénie und Napoléon das wüssten! Die würden sich im Grab umdrehen. Austern gibt es dann doch noch, ein paar Häuser weiter am «Grande Plage», in einem gediegenen Restaurant auf der Terrasse des Spielkasinos.

Mittwoch, 22. Juni 2016

Die vielen Kilometer, die wir in San Sebastian, auf den Klippen von Zumaia und am Strand von Biarritz zu Fuss gemacht haben, hinterlassen Spuren. Wir sind ziemlich k.o. und legen deshalb einen Ruhetag ein, den wir auf unserer herrlichen Sonnenterrasse geniessen. Morgen steht ein harter Tag an: Das Guggenheim Museum von Bilbao. Da müssen wir fit sein, körperlich und gedanklich. Die Lektüre «Peggy Guggenheim – ich habe alles gelebt» kommt da wie geschaffen als Vorbereitung. Am Abend brechen wir dann aber doch noch einmal nach **Donostia** auf, zum Monte Igueldo. Wir wissen: Da fährt ein Bähnchen rauf, ein «Funicular»...



Blick auf Donostia vom Monte Igueldo aus.

Das Zahnradbähnchen braucht gerade mal drei Minuten, aber da geht's so steil rauf, dass wir mehr als froh sind, den Aufstieg nicht zu Fuss machen zu müssen. Was für eine tolle Aussicht! Und von oben sehen wir jetzt, was wir alles abgeklopft haben. Quer durch ganz Donostia, um den Monte Urgull rum, dazu die Altstadt. Und nun wartet auch noch der Rückweg mit den zwei kilometerlangen Stränden Ondarreta und Concha. Das schaffen wir gerade noch, aber dann sind wir froh, dass wir ein Taxi finden, das uns nach Hause kutschiert.



Bilbao: Guggenheim-Museum, eröffnet 1997.

Donnerstag, 23. Juni 2016
 Der Höhepunkt steht an: Das **Guggenheim-Museum** von **Bilbao** – der eigentliche Grund unserer Reise ins Baskenland. So gesehen, sind wir eines dieser «Opfer», mit denen die Basken geplant haben, als sie beschlossen, dieses Museum zu bauen. Das kam so:
 In den 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts war die Wirtschaft in dieser Region komplett am Boden. Was tun? Die Stadtväter von Bilbao trugen sich mit der Idee, ein Kulturzentrum zu errichten, das den Tourismus beleben sollte. Man hatte ein Gelände im Auge, auf dem mehrere stillgelegte Fabriken und Hangars vor sich hin moderten. Zu gleicher Zeit hörte man von der Guggenheim Foundation, dass diese weltweit expandieren wollte. Eine Chance für Bilbao? Es war einen Versuch wert, aber die ersten Kontakte verliefen wenig verheissungsvoll. Der Direktor der Guggenheim-Foundation zeigte sich skeptisch mit dem vorgeschlagenen Platz. An diesem Punkt kam **Frank Gehry** ins Spiel. Der Stararchitekt war ebenfalls der Meinung, dass das ausgewählte Gelände nicht ideal sei. Er schlug aber einen neuen Platz vor, direkt am Rio Nervión, in nächster Nähe zum bereits bestehenden Musée des Beaux Arts und zur Universität. Und er vertrat vehement die Ansicht, dass nur eine ganz spezielle Architektur die Touristen wirklich anlocken könne:
«Die Leute sollen wegen des Bauwerkes kommen, und allenfalls in zweiter Linie wegen der Kunst.»
 Wie Gehry sich das «ganz Besondere» vorstellte, skizzierte er kurzerhand auf einem Blatt Papier.



Die Hülle des Gebäudes besteht aus Titan...



Frank Gehrys Zeichnung vom 15. Juli 1991.



... das in der Sonne funkelt und glänzt.

Die Jury war begeistert und erteilte Gehry den Auftrag. Der Rest ist Geschichte. Das Guggenheim-Museum ist heute die grösste Attraktion Bilbaos. Es zieht Jahr für Jahr eine Million Besucher an – auch uns – und gilt als lebendiger Beweis dafür, dass man mit gekonnter und nachhaltiger Architektur den Tourismus und sogar die Wirtschaft ankurbeln kann. Man nennt das seit 1997 den **«Bilbao-Effekt»**.



Jeff Koons: Tulpenstrauss.



Jeff Koons: Puppy.



Louise Bourgeois: Maman.



Bei diesem Licht vergeht auch Puppy die gute Laune...

Die Anreise zum Museum ist einfach. Von der Autobahn her kommend Richtung Stadtzentrum über die Brücke des Rio Nervión – und schon sieht man den Prachtsbau. Im nahegelegenen Parkhaus stellt man das Auto ab und spaziert in wenigen Minuten zum Museumsgelände am Fluss.

Die ersten Kunstwerke sieht man schon vor dem Museum: Zwei Werke von **Jeff Koons**: Sein bunter **Tulpenstrauss** aus glänzendem Metall und **Puppy**, der über zehn Meter hohe Hundewelppe aus 17'000 echten Blumen (!). Puppy wäre eigentlich nur für das Eröffnungsjahr 1997 gedacht gewesen, aber als man ihn abbauen wollte, protestierte die Bevölkerung. Und so steht er dort seit bald 20 Jahren und erfreut Gross und Klein. Verwelkte Blüten werden ständig ersetzt.

Von **Louise Bourgeois** (1911-2010) stammt die zehn Meter hohe Bronzeskulptur vor dem Museum. Die Spinne nennt sich **Maman** und trägt in ihrem Körper Eier aus Marmor. Sie entstand 1999, wurde zunächst in der Tate Modern in London gezeigt und ging dann auf Weltreise. 2011 war sie sogar in Zürich zu sehen – am Bürkliplatz! (Das habe ich verpasst...).

Bei strahlendem Sonnenschein erleben wir das Museum zur Flussseite hin. Und sind eben im Begriff, auch die andere Seite zu erkunden, auf der man das ganze Gebäude im Blick hat: von der Brücke aus. Blöd nur, dass in diesem Moment Susi Bauchweh bekommt. Wir suchen die Toilette im Museum. Und weil wir dann schon drin sind, hängen wir den Museumsbesuch gleich an – die zweite Aussenbesichtigung können wir ja hinterher nachholen... denken wir. Aber als wir den Besuch hinter uns haben, hat das Wetter total gekehrt: Statt blauen Himmel sehen wir eine graue, neblige Sauce vor uns, einen total bedeckten Himmel mit dunklen Wolken! Das tut dem sonst golden glänzenden Museum gar nicht gut! Plötzlich wirkt es stumpf und traurig. Nicht mehr fotografierbar.

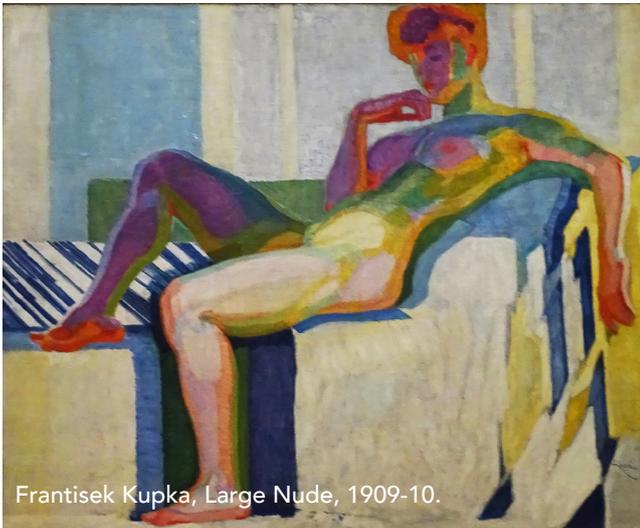
Ich bin genervt, nein, sauer. Denn ich leide an einer der Welt bisher unbekanntem Phobie: Eine neue Form von Photophobie (die normale Form betrifft Menschen, die grelles Licht nicht ertragen und ständig geblendet werden). **Meine Photophobie** besteht darin, dass ich regelmässig davon (alb)träume, dass ich etwas nicht fotografieren kann. Einmal habe ich die Kamera nicht dabei, oder sie funktioniert nicht, oder das Sujet ist verdeckt, oder alles ist unscharf, oder das Licht ist unbrauchbar. Irgend etwas verhindert mich im Traum ständig, das gewünschte Bild zu schießen, dann wache ich schweissgebadet auf. Aber diesmal hilft Aufwachen nicht, es ist die Wirklichkeit. Die brutale Wirklichkeit. Ich kann das Guggenheim-Museum nicht ablichten, weil das Licht fehlt! Dass ich es dann doch noch gemacht habe, in grau-grau-grau, hilft auch nicht weiter. Die Resultate geben mir recht: Sie sind jämmerlich.



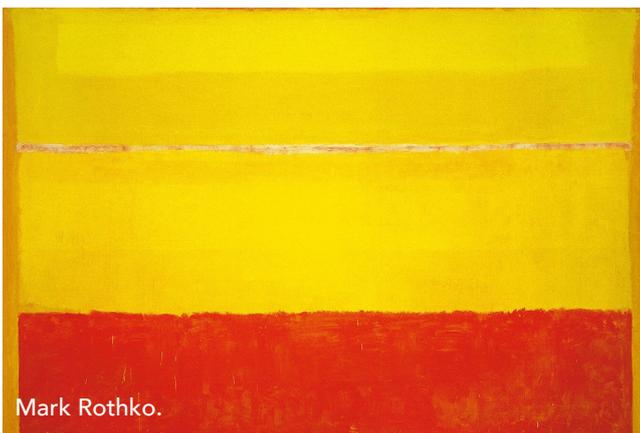
Richard Serra: The Matter of Time.



Amedeo Modigliani, Nude, 1917.



Frantisek Kupka, Large Nude, 1909-10.



Mark Rothko.

Und was hat das **Museum** innen zu bieten? Eine Mischung aus permanenter Sammlung und Sonderausstellungen. Im Erdgeschoss hat der amerikanische Bildhauer **Richard Serra** (Jahrgang 1938) eine ganze Halle für sich. Seine Spezialität sind Stahlskulpturen. Das hier seit 2005 permanent ausgestellte Werk heisst «The Matter of Time» und besteht aus einer Serie von acht riesigen und begehbaren Ellipsen, Kreisen und Spiralen aus wetterfestem Stahl, in denen man sich ganz klein vorkommt. Eine raffinierte Lichtführung lässt das rostige Material in zahllosen Schatten- und Farbefekten erscheinen. Ein echtes Erlebnis für die Sinne! Produziert wurden die Stahlkonstruktionen in einem Walzwerk in Siegen, Deutschland.

Dann läuft zurzeit (vom 26.2.-2.10.16) eine Sonderausstellung von **Andy Warhol**. «Shadows» heisst das Werk aus dem Jahre 1978. Es besteht aus 102 sich ständig wiederholenden Sujets mit wechselnden Farben, mal negativ, mal positiv – typische Warhol-Kunst eben. Wie seine 150 Gesichter von Marilyn Monroe... (die in diesem Museum auch zu sehen sind). Nicht mein Fall, da fehlt mir einfach das künstlerische Können.

Die andere Sonderausstellung «**Pariser Schule 1900 bis 1945**» (22.4.-23.10.16) ist schon eher nach meinem Geschmack, zumal da ein paar echte Trouvaillen dabei sind, die man nun wirklich nicht alle Tage zu sehen bekommt, nicht einmal in Paris! Wie zum Beispiel einen **Modigliani** aus dem Jahr 1917. Eine seiner Nackedeien, die heute für hundert Millionen und mehr gehandelt werden (falls man überhaupt noch eine findet). Und selbstverständlich gibt es da auch, was man an einer Sonderausstellung Paris erwarten darf: Braque, Picasso, Léger, Delaunay, Duchamp, Mondrian, Tanguy, Chagall, Gleizes, Gris... und mein ganz besonderer Liebling, **Frantisek Kupka**, den ich im Centre Pompidou erstmals so richtig entdeckt habe, und der mich begeistert. Fotografieren ist zwar hier im Guggenheim nicht erlaubt, aber ich habs dann im Versteckten doch getan. Da kann man einfach nicht widerstehen.

Dann gibt es noch die **permanenten Sammlungen**. Auch hier, was man eben in einem Museum für zeitgenössische Kunst erwarten darf. Warhol, Rothko, Klein, Kiefer, Twombly, Rauschenberg, Richter, Still und so. Wir haben sie uns angeguckt. Ohne dabei aus dem Häuschen zu geraten. Und ein paar Abteilungen haben wir nicht gesehen, weil das Museum doch sehr weitläufig ist.

Auf der Rückfahrt nach San Sebastian brauchen wir zum ersten Mal die Scheibenwischer.

24. Juni 2016

Regen, Regen. Gut, dass wir heute nach Hause fliegen dürfen. Auch unsere letzte Autofahrt zum Airepuertua Bilbao verläuft ohne Probleme – alles gut gelaufen!